

Gedankensplitter zur „wiederkehrenden Religion“ aus der Perspektive zweier praktischer Handlungsfelder

Georg Ritzer, Salzburg

„Was man unter Religion versteht, entscheidet mit darüber, wie viel an Religion man in der Gesellschaft wahrnimmt“¹. Dieses Zitat von Detlef Pollack scheint zentral für alle Überlegungen, die um den „Megatrend Religion“², „wiederkehrende Religion“³, das „Säkularisierungsparadigma“⁴ etc. kreisen. Es macht einen Unterschied, ob ein substantieller, ein funktionaler oder ein operationaler Religionsbegriff verwendet wird.⁵ Nach den oben zitierten Publikationen scheint ein zunehmendes Interesse an Religion zu bestehen, zieht man jedoch die Untersuchung über Intensiverfahrungen Jugendlicher von Burkard Porzelt zu Rate, berichten die befragten Personen über keine explizit religiösen Erfahrungen (im Sinne eines substantiellen Religionsbegriffes), wenn sie von intensiven Erlebnissen sprechen.⁶ Eine solche qualitativ angelegte Studie hat eine andere Stoßrichtung als quantitativ orientierte Studien in der empirischen Sozialforschung. Letztere operationalisieren häufig in Anlehnung an Charles Y. Glock⁷ phänomenologisch differenzierend (rituelle Dimension, ideologische Dimension, religiöse Erfahrung, Konsequenzen und Wissensdimension). Reduziert man Religiosität auf die öffentliche rituelle Dimension (z.B. Gottesdienstbesuch) ist von wiederkehrender Religion nichts zu spüren. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt man, wenn Jugendliche auf ihre Selbsteinschätzung bezüglich Kirchennähe bzw. Kirchenferne befragt werden. Die

- 1 Pollack, Detlef, Individualisierung statt Säkularisierung? Zur Diskussion eines neuen Paradigmas in der Religionssoziologie, in: Gabriel, Karl (Hg.), Religiöse Individualisierung in der Säkularisierung. Biographie und Gruppe als Bezugspunkt moderner Religiosität, Gütersloh 1996, 57-85, 59.
- 2 Vgl. Zulehner, Paul M., Megatrend Religion, in: StdZ 3 (2003) 87-96.
- 3 Vgl. Polak, Regina, Religion kehrt wieder. Handlungsoptionen in Kirche und Gesellschaft, Ostfildern 2006.
- 4 Vgl. Franzmann, Manuel/Gärtner, Christel/Köck, Nicole (Hg.), Religiosität in der säkularen Welt. Theoretische und empirische Beiträge zur Säkularisierungsdebatte in der Religionssoziologie, Wiesbaden 2006.
- 5 Einen ausgezeichneten Überblick zu den Begrifflichkeiten bietet Annegret Reese (vgl. Reese, Annegret, „Ich weiß nicht, wo da Religion anfängt und aufhört“. Eine empirische Studie zum Zusammenhang von Lebenswelt und Religiosität bei Singlefrauen, München 2006, 451-464).
- 6 Vgl. Porzelt, Burkard, Jugendliche Intensiverfahrungen. Qualitativ-empirischer Zugang und religionspädagogische Relevanz, Graz 1999.
- 7 Vgl. Glock, Charles Y., Über die Dimensionen der Religiosität, in: Matthes, Joachim (Hg.), Kirche und Gesellschaft. Einführung in die Religionspsychologie 2, Reinbeck 1969, 150-168.

mehrheitliche Selbsteinschätzung der Befragten als „gläubig“ bestätigt jedoch die Annahme zunehmender Religiosität (die häufig beschriebene Entinstitutionalisierung ist also auch an der Selbsteinschätzung erkennbar).⁸ Ohne einzelne Studien an dieser Stelle ausführlicher behandeln zu können, sei auf die umfangreichen Untersuchungen zur Religiosität bei Jugendlichen von Hans-Georg Ziebertz und Mitarbeitern hingewiesen.⁹

Ausgehend von diesen Vorbemerkungen werden in der Folge zwei Bereiche aufgegriffen, in denen mit Religiosität in der Praxis „professionell“ umgegangen wird. Dabei ist mit der Feststellung zunehmender Religiosität sparsam umzugehen, denn Langzeitstudien sind in diesen Bereichen rar. Zulehner, der eine der wenigen Langzeitstudien anbieten kann, bemerkt dazu, dass eher von einer Zunahme von „Spiritualitäten“¹⁰ die Rede sein muss. An dieser Stelle kann nicht auf die Diskussion der Differenzierung von Spiritualität und Religiosität eingegangen werden.¹¹ Spiritualität wird hier etwas verkürzt als möglicher integraler Bestandteil von lebendiger Religiosität verstanden, ungeachtet dessen, dass es auch Spiritualität ohne Religiosität gibt. In einer kürzlich durchgeführten Untersuchung bezeichneten sich 72% der Jugendlichen, die sich als religiös definieren, auch als spirituell (40% der 1839 SchülerInnen sind in ihrer Selbsteinschätzung in Bezug auf Spiritualität indifferent).¹²

Wie die Überschrift dieses Artikels schon verrät, kann es hier lediglich um Gedankensplitter gehen, die einzelne Teilaspekte dieses komplexen Themas streifen. Es sollen Bereiche angerissen werden, die praktisch-theologische Handlungsfelder betreffen: Schule und Pastoral.

- 8 Vgl. Ritzer, Georg, *Taufmotive: Zwischen Initiation und Konvention. Einblicke in die Motivation, ein Kind taufen zu lassen, in die Religiosität von Eltern und in religiöse Primärsozialisation*, Graz 2001, 176. Ausführlicher wurde dieser Sachverhalt bereits von Gebhardt vorgestellt (Gebhardt, Winfried, *Die Transformation der Religion. Signaturen der religiösen Gegenwartskultur – in dieser Ausgabe*).
- 9 Vgl. Ziebertz, Hans-G./Kalbheim, Boris/Riegel, Ulrich, *Religiöse Signaturen heute. Ein religionspädagogischer Beitrag zur empirischen Jugendforschung*, Freiburg 2003. Vgl. Ziebertz, Hans-G./Kay, William K. (Hg.), *Youth in Europe 2. An international empirical Study about Religiosity*, Berlin 2006.
- 10 Vgl. Zulehner, Paul M., *Religion – Kirche – Spiritualität in Österreich nach 1945. Befund, Kritik, Perspektiven*, Innsbruck/Wien/Bozen 2006, 75f.
- 11 Vgl. Bucher, Anton A., *Psychologie der Spiritualität*, Weinheim/Basel 2007, 50-56.
- 12 Diese Daten sind von mir im Herbst erhoben, jedoch noch nicht publiziert, sie decken sich weitgehend mit bisherigen Untersuchungen (vgl. Bucher, *Psychologie* 51f.)

Hilfe, meine SchülerInnen sind religiös?

Im schulischen Kontext ist aus entwicklungspsychologischen Überlegungen¹³ die Zunahme von Religiosität bei SchülerInnen nochmals kritisch zu hinterfragen. Daten von Untersuchungen und individuelle Erfahrungen deuten jedenfalls darauf hin, dass Glaubensvorstellungen heterogener sind als noch vor einigen Jahren.¹⁴ So stellt sich eher die Frage, wie im Religionsunterricht mit der Pluralität und Heterogenität der religiösen Erfahrungen bzw. Einstellungen umgegangen werden soll.

Aufgrund der Entkonfessionalisierung der religiösen Vorstellungen¹⁵ kann es nicht Aufgabe des Religionsunterrichtes sein, Katechese im klassischen Sinn zu betreiben. „Katechese impliziert die Reise als Initiation innerhalb der Vollzüge einer christlich-kirchlichen Gemeinschaft. Katechese initiiert auf direkte Weise die Anbahnung eines »zu gebenden Einverständnisses in Glauben.«.“¹⁶ Will Religionsunterricht in der Schule zukunftsfähig bleiben, muss er Kompetenzen vermitteln. Diese Kompetenzen müssen „zum Umgang mit religiösen Traditionen“, zum Umgang mit „ethischen Konfliktsituationen“, „zum Umgang mit existenziellen Krisensituationen“ und „zum Umgang mit religiöser Pluralität“ befähigen.¹⁷ Es kann also nicht Aufgabe des Religionsunterrichtes sein, den Esoterik-Boom ausnutzend, neue Kirchenmitglieder zu rekrutieren. Es geht viel mehr um eine kritische Auseinandersetzung mit verschiedenen Traditionen. Ähnlich formuliert Hans Mendl, nach dem es Aufgabe des Religionsunterrichtes ist, SchülerInnen zu befähigen, „in Auseinandersetzung mit fremden religiösen Konstruktionen und unterstützt mit dem Deutungsangebot christlicher Tradition je eigene religiöse Spuren zu entwickeln“¹⁸.

Eigene Erfahrungen aus dem Religionsunterricht zeigen, dass SchülerInnen in Oberstufenklassen sehr empfänglich für meditative Übungen sind. Dies kann durchaus ein Indiz für zunehmende Religiosität oder Spiritualität sein. Jedoch

- 13 Vgl. Oser, Fritz/Gmünder, Paul, *Der Mensch – Stufen seiner religiösen Entwicklung. Ein Strukturgenetischer Ansatz*, Zürich u.a. 1984.
- 14 Vgl. Ziebertz, Hans-G., *Religion im Plural. Empirische Befunde zu Einstellungen Jugendlicher*, in: Franz, Thomas/Sauer, Hanjo (Hg.) *Glaube in der Welt von heute*, Bd. 1, Würzburg 2006, 380-414.
- 15 Vgl. Ziebertz/Kalbheim/Riegel, *Signaturen*, v.a. 145-159.
- 16 Ziebertz, Hans-G., *Woraufhin geschieht religiöse Erziehung? – Aufgaben und Ziele*, in: Hilger, Georg/Leimgruber, Stephan/Ziebertz, Hans-G., *Religionsdidaktik. Ein Leitfaden für Studium, Ausbildung und Beruf*, München 2001, 136-152, 142.
- 17 Vgl. Englert, Rudolf, *Ziele religionspädagogischen Handelns*, in: Bitter, Gottfried u.a. (Hg.), *Neues Handbuch religionspädagogischer Grundbegriffe*, München 2002, 53-58, 57f.
- 18 Mendl, Hans, *Konstruktivistische Religionsdidaktik. Anfragen und Klärungsversuche*, in: ders. (Hg.), *Konstruktivistische Religionspädagogik. Ein Arbeitsbuch*, Münster 2005, 29-47, 45.

fehlen repräsentative Studien dazu, die aktuelles Interesse mit dem Interesse vor etwa zehn bis zwanzig Jahren vergleichen. Geht man in der Zeit noch weiter zurück, stellt sich die Frage, in welchen Klassen meditative Formen damals angeboten wurden. Fließen heute solche „praktische Übungen“ in den Religionsunterricht ein, können sie nur experimentell, probenhaft und punktuell sein.¹⁹ Solche Praktiken können durchaus dazu beitragen, erste Berührungspunkte mit religiösen Praktiken zu schaffen, das Unterrichtsklima zu verbessern und das Interesse an Religion und am Religionsunterricht zu wecken.²⁰

Andere Bereiche, die in den Augen der SchülerInnen bisweilen unter „Spiritualität“ fallen, wie okkulte Praktiken,²¹ können durch den Unterricht entzaubert werden. Derartige Unterrichtseinheiten können für SchülerInnen desillusionierend und befreiend zugleich sein, wenn man z.B. an naturwissenschaftliche oder psychologische Erklärungen angeblich okkultur Phänomene denkt (Carpenter-Effekt beim Pendeln, self-fulfilling prophecy bei Horoskop und Kartenlegen etc.).

Chancen für pastorale Handlungsfelder

Wie im schulischen Kontext muss es auch in katechetischen und pastoralen Bereichen darum gehen, Menschen zu unterstützen und zu befähigen. Theologisch gesprochen kann die Terminologie der Proexistenz zielführend sein. Geht man vom Begriff der Proexistenz aus, wie dieser besonders von Schürmann²² geprägt wurde, gehört das Sein für die Menschen zum Wesen Jesu und es ist begründet in seinem Verhältnis zu Gott.²³ „Weil er [Jesus] Gott in seinem Leben zuließ, deswegen ging von Jesus befriedende, heilende Wirkung aus“²⁴.

Diese theologisch-christologische Perspektive findet sich auch in der Bundestheologie. Ohne das Erste Testament christozentrisch lesen zu wollen, lässt sich in der Formulierung des Dekaloges als Kernaussage der Wunsch des Wohlergehens der Menschen herauslesen.²⁵ Christliche Botschaft wird dann

19 Vgl. Schmid, Hans, Mehr als Reden über Religion, in: rhs 45 (2002) 3-10, 5.

20 Diese Zusammenhänge sind nach der oben angeführten – noch nicht publizierten Studie – zwar sehr gering, aber hoch signifikant.

21 Vgl. Bucher, Psychologie 23.

22 Vgl. Schürmann, Heinz, Der pro-existente Christus – die Mitte des Glaubens von morgen?, in: Diakonia 3 (1972) 147-160.

Vgl. Schürmann, Heinz, Gottes Reich – Jesu Geschick. Jesu ureigener Tod im Licht seiner Basileia-Verkündigung, Freiburg 1983.

23 Vgl. Schürmann, Gottes Reich 207.

24 Kessler, Hans, Christologie, in: Schneider, Theodor, Handbuch der Dogmatik 1, Düsseldorf²1995, 241-442, 402.

25 Vgl. Schmidt, Susanna, Anstöße zum glücklich sein. Was die zehn Gebote heute bedeuten können, Ostfildern 2000.

glaubwürdig ankommen, wenn nicht das Bestreben nach Macht im Mittelpunkt der Verkündigung steht, sondern das Wohlergehen der Menschen. Kirche hat zweifellos ihren Anspruch auf Glaubens- und Deutungsmonopole verloren. Dies kann aber auch als Chance gesehen werden. Die Kirche hat einen großen Schatz an Traditionen und mit diesem muss sie in der Zukunft in Wettstreit mit anderen Anbietern treten. Dazu ist sowohl eine intellektuelle, als auch spirituelle Kompetenz notwendig. Wie in dieser Ausgabe von Winfried Gerhardt bereits angedeutet, finden Veranstaltungen mit mystischem Charakter einen regen Zuspruch bei vielen unserer Mitmenschen. Dies hat sich auch bei der Evaluation der Aktionswoche „Offener Himmel“ in der Erzdiözese Salzburg gezeigt. Ein Labyrinth aus Lichtern, das im verdunkelten Dom durchschritten werden konnte, war für viele TeilnehmerInnen das Highlight der Veranstaltungen.²⁶ Kirche soll ein Ort sein, an dem etwas erfahren wird. Wie Karl Rahner geschrieben hat: „Der Fromme von morgen wird ein »Mystiker« sein, einer, der etwas »erfahren« hat, oder er wird nicht mehr sein.“²⁷ Hier liegt eine Chance für Verkündigung. Verkündigung, die nicht mit Worten missioniert, sondern die Erfahrungen ermöglicht ohne gleich nach dem Erlagschein des Kirchenbeitrages zu fragen, dabei aber intellektuell diskussionsfähig bleibt. So es sie gibt, ist ein neues Interesse an Religion eine Chance für die pastorale Arbeit, und die Pluralität ist eine Zumutung (sie ist uns zugemutet), die in der Freiheit der Menschen begründet ist und fruchtbar für das pastorale Handeln sein kann. Wir haben kein Monopol auf Erfahrungen mit Gott.

Dr. Georg Ritzer ist Assistent am Fachbereich Praktische Theologie der Universität Salzburg.

26 Vgl. Ritzer, Georg, Offener Himmel. Ein Rückblick auf die Aktionswoche „Offener Himmel“ der Erzdiözese Salzburg und praktisch-theologische Überlegungen zur Verkündigung, in: Egger-Wenzel, Renate (Hg.), Geist und Feuer. FS Alois M. Kothgasser, Innsbruck/Wien 2007, 501-519, 507.

27 Rahner, Karl, Sämtliche Werke 23, Freiburg 2006, 39.